



Abend -

Zeitung.

100.

Dienstag, am 6. Julius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Der neunte Thermidor.

(Fortsetzung.)

Kommt, lieben Kinder! — sprach lustig jetzt die Megäre, die noch immer bei unserer Gesellschaft geblieben war — Du, Bürger-Repräsentant, gibst den beiden Jüngferchen den Arm und eröffnest den Zug mit Deiner dreifarbigigen Schärpe! ich, ich führe hier an meiner Linken den hübschen Jungen, und mit dem Säbel decke ich Euch den Rücken; so sieht das Ganze recht respektabel aus, und — *mort vinaigre!* den will ich sehen, der uns nicht aus dem Wege geht.

Unangefochten gelangten die Mädchen und ihre Begleiter in ihre Wohnung. Nur mit Mühe konnten sie sich der Umarmungen der Unholdin erwehren, welche unter Beteuerungen ewiger Freundschaft an der Hausthür Abschied nahm. Die Männer begleiteten die Mädchen in ihre Wohnzimmer, und Dubois bat um die Erlaubniß, auch in Zukunft seine Besuche fortsetzen zu dürfen. Gern ward diese zugestanden. Rosa fühlte sich von dem ganzen Wesen des schönen jungen Mannes ungemein angezogen, auch glich die politische Denkweise desselben genau der ihrigen. Jung, reich, entsprossen einer angesehenen Familie des Bürgerstandes, hatte er schon in seiner Vaterstadt Orleans, die damals Tausende feuriger Gemüther ergreifenden Grundsätze eines schwärmerischen Republikanismus eingelesen. Erwählt zum Deputirten des dritten Standes seiner Provinz, eilte er nach Paris. Wer wollte

mit dem jungen Manne rechten, wenn er mit einem Feuer, welches viel edle Herzen, selbst in unserm kältern Vaterlande entzündet hatte, den Irrthum mit der Wahrheit zugleich ergriff? Die Gleichheit müsse, so bedünkte es ihn, stets Hand in Hand mit Völkerfreiheit wandeln, nach Rousseau's *contract social* erklärte er sich der Menschheit unverjährbares Recht; das Königthum erschien ihm nur als Tyrannei! — Wenn heute wir die Karikaturen des Heiligen besser zu erkennen glauben, wenn wir das Lächerliche vom Erhabenen strenger geschieden wähen, so wollen wir uns indessen dennoch manchmal einer Zeit und dieß zwar unserer Zeit, erinnern, in der man Jugendkraft mit Frechheit, Volksthum mit Deutschthümelei, unsere schöne, kräftige Muttersprache mit süßlich-faden, holprich verrenkten Phrasen, die edle Tracht der Väster mit polnischem Bauerkittel, auf kurze Zeit verwechseln konnte. Gelangt zu demüthiger Selbsterkenntniß, wollen wir uns dann aber mit dem Gedanken trösten, daß alle solche vom Zeitgeiste, wenn gleich oft unter heftigen Wehen geborene Mißgestaltungen nur kurze Zeit zu leben haben, daß man, wenn diese Zeit vorüber, mit dem, was zurückgeblieben, nicht das mindeste Lebenschenkende und Erhaltende mehr zu beginnen im Stande ist, und uns des Augenblickes erfreuen, in welchem wir, wer weiß wie bald, auch die vermorschten Gerüste des pietistischen, des proselytenmachenden und des verkerrenden Polichinelles zusammenbrechen sehen werden. —



Nach einem lebhaften, größtentheils nur mit Rosa geführten Gespräch, entfernte sich Dubois. Edmond und die Mädchen waren nun allein.

Was denken Sie jetzt zu beginnen, Herr von Saint Alphonse? fragte Rosa mit finstern Blicke.

Ich will — entgegnete dieser — wo möglich mich in dieser Nacht noch aus Paris und dann nach der Bretagne, zu meinem Vater zu flüchten suchen; von dort begeben ich mich nach England.

Um Gottes willen nicht! — rief Klotilde — Wie wäre es möglich, ohne Bürgerkarte und Paß nur eine Stunde weit zu reisen!

So will ich für's Erste suchen, mich bei irgend einem Freunde zu verbergen! antwortete Edmond.

Auch dieses geht nicht! — sprach Klotilde — Welcher Königlichgesinnte würde es wagen, die eigene Gefahr noch zu vergrößern, indem er einen Vertheidiger des Schlosses bei sich versteckte?

Ohnehin — sprach Edmond nach einigem Besinnen — würde ich mich nie entschließen können, der eignen Rettung wegen des Freundes Leben zu gefährden. Komme es, wie es will, ich verlasse Paris noch diese Nacht. —

Rosa ging heftig im Zimmer auf und ab; finster blickte sie dann und wann auf Edmond, welcher die weinende Klotilde zu trösten suchte. Freundlich nahte sich Ersterer nun Rosen und faßte sanft des Mädchens Hand. O blicken Sie, Schwester meiner Klotilde, — sprach er mit Wehmuth — nicht so finster auf mich! Kaum kann ich es wagen, Ihnen einen Dank zu sagen, daß Sie mein Leben mir gerettet.

Ich muß — sprach Rosa heftig, ihre Hand aus der des Jünglings ziehend — den Dank des Royalisten, des Edelmannes, der meine Schwester sich erwählte, um bei dieser die müßigen Stunden zu verändern, von mir weisen, weil ich ihn nicht verdiene! Nicht der Feind des Volkes war es, den ich retten wollte, nein, Herr von Saint Alphonse! dort die Verzweifelte wollte ich erhalten, dieß jammervolle Herz beschirmen, daß es nicht breche! — Sie sehen, — schloß sie kalt — ich will und ich verdiene keinen Dank! —

Rosa! — rief Edmond, beide Hände sich vor die Augen pressend — Rosa! Sie wagten für mich das eigene Leben und jetzt zermalmen Sie mich!

Als Sie — sprach Rosa, Edmond starr in das Auge blickend — als Sie, Herr von Saint Alphonse, das erste Wort von Liebe zu meiner Schwester sprachen, was hatten Sie da für eine Absicht?

Klotilde kennt sie! — entgegnete der Jüngling feurig — Ich dachte ihr Herz und Hand zu reichen, und könnte ich durch dringendes Bitten die Einwilligung meines achtzigjährigen, freilich in den Vorurtheilen seiner Zeit befangenen Vaters nicht erhalten, so wollte ich als Sohn mich ihm nicht widersetzen, und dann erst mein Versprechen lösen, wenn ich dereinst Herr meines Willens bin. — Klotilde — schloß er — wird es bezeugen, daß dieses meine Erklärung war.

Ohne ein Wort zu erwiedern, ging Rosa auf's Neue im Zimmer auf und ab, dann, rasch vor Edmond tretend, sprach sie: Herr von Saint Alphonse! ich glaube, daß Sie es ehrlich meinen! Täuschen Sie sich indessen nicht, indem Sie glauben, daß ich die Liebe meiner Schwester billigen oder mich mit Ihnen befreunden könne. Bloß, damit das schwache Rohr nicht von neuem und zwar auf immer zusammenbreche, gedenke ich Sie aus der Gefahr zu retten, die Ihnen droht, doch fordere ich Ihre ganz unbedingte Einwilligung in Alles, was ich Ihetwegen zu unternehmen für gut befinden werde.

Wenn es nicht gegen Grundsätze —

Unbedingt — entgegnete Rosa — muß ich Ihre Einwilligung haben, Herr von Saint Alphonse. Hier ist nicht Zeit zu zaudern und Bedingungen zu machen; das Schwert des Damocles hängt über Ihrem Haupte! Die Vertheidiger des Schlosses sind außer dem Gesetz erklärt.

O willige ein, mein Edmond! — rief Klotilde jammernd.

Was soll aus dieser werden, wenn Sie zu Grunde gehen? — fragte Rosa mit finstern Blicke — Betrachten Sie die Unglückselige — Sie sind es, der sie dahin gebracht!

Ich willige in Alles! rief Edmond, Klotilden an sich pressend.

So hören Sie! — begann Rosa — Ich habe den Gedanken —

In diesem Augenblicke tönten Männertritte im Vorssaale.

Zu spät! — rief Rosa — Beißen Sie nur alles, was ich sage, und lassen Sie mich machen! — Rasch eilte sie nach der Thüre.

Darf ich meine schönen Nachbarinnen auf einige Augenblicke stören? tönte fragend eine etwas kreischende Männerstimme zur Thür herein.

Wer fühlte sich nicht geehrt, — entgegnete Rosa mit Enthusiasmus dem eben Eintretenden — den ersten der Vertheidiger der Menschenrechte, den eifrig-



fen Freund des Volkes, in seiner Behauptung zu empfangen! — Ja, Bürger! schon mehrmal vernahm ich, wie man uns den Hausgenossen beneidete.

Mit einem selbstgefälligen Lächeln und fast als einen Tribut, der ihm gebühre, nahm der Fremde Rosa's Begrüßung auf. Nach kurzer Verbeugung gegen Klotilden und Edmond, nahm derselbe dann an Rosa's Seite auf dem Sopha Platz, und Lekturer hatte Zeit, die Person des Fremden hinlänglich zu betrachten. Er war ein Mann von einigen und dreißig Jahren, von mittler Größe und magerem, schwächlichen Körperbau. Das blaugraue, matte Auge, der ziemlich große Mund, die schlaffen Züge des blassen Gesichts, verriethen keineswegs den Mann, als welchen Rosa's Enthusiasmus den Fremden bezeichnet hatte. Der Anzug des Mannes erschien ganz gegen die Sitte der damaligen Demagogenhäupter, auf das Sorgfältigste gewählt; kein Stäubchen sah man auf dem glänzend schwarzen Fracke, über welchem die dreifarbigte Schärpe, schön gefältelt, hing, dagegen war das sorgfältig frisirte Haar ganz bis zum Überschwang gepudert. — In dem sehr lebhaften Gespräche, das der Fremde mit Rosa unterhielt und in dem er die näheren Umstände der Absetzung des Königs ihr erzählte, tönte seine Stimme rauh und kreischend, seine Züge erschienen widrig, ja gewissermaßen Katzenartig, seine Handbewegungen waren von einer häufig wiederkehrenden, krampfhaften Schwingung der rechten Hand begleitet und die ganze Persönlichkeit desselben sprach Edmond auf's Unangenehmste an.

Wissen Sie, mein Freund, — hob Rosa an — daß wir den Angriff der Tuilleries heut' mitgemacht? Ja, lächeln Sie nur immer! Hier unser Vetter Alphonse, Klotildens Bräutigam, welcher vor drei Tagen aus der Heimat erst angelangt, läßt sich einfallen, einen Freund, den er im Schlosse hat, zu besuchen. — Als die Sturmglocke ertönt, verweigert man ihm den Ausgang; wir eilen, ihn aufzusuchen, und Danton nur hat er es zu verdanken, daß er mit dem Leben davongekommen; der Repräsentant Dubois, dessen Hilfe wir in Anspruch nahmen, versuchte vergebens, ihn zu schützen.

Dubois war dort? — entgegnete der Fremde mit einigem Erstaunen, indem er ein kleines, roth eingebundenes Taschenbuch aus dem Busen zog, auf einer Liste einen Namen mit dem Bleistift ausstrich und dieß Büchlein wieder in seiner Brusttasche verbarg —

Ich glaube, — sprach er mit spöttischem Lächeln — Dubois könnte, wie alle diese Ritter der Theorie, die so lange nur Republikaner sind, als Niemand dabei zu Schaden kommt, kein Menschenblut fließen sehen, und dieß soll, wie ich höre, sattfam der Fall gewesen seyn.

Es war entsetzlich! — entgegnete Rosa — Die ganze Hölle schien geöffnet!

Wirklich? — entgegnete der Vorige, indem er die Verloques des Uhrbandes spielend durch die Finger gleiten ließ. Ja, die Marseiller haben gewiß nicht übel gearbeitet! Armes, tugendhaftes Volk! welch eine geringe Rache ist dieses alles für die erlittene Sklaverei!

Bald hätte ich, werther Herr und Freund, — sprach Rosa — eine Bitte vergessen, die Sie durchaus gewähren müssen.

Sie ist gewährt! — erwiderte Jener — Rosa's Wünsche sind für mich Befehle.

Unser Vetter — fuhr Rosa fort — ist völlig fremd hier; ohne Bekanntschaft, ohne Sicherheitkarte ist es gefährlich, jetzt in Paris zu weilen, doch muß er dieß, weil er Anstellung sucht. Unsere Wohnung ist beschränkt, Sie haben im obern Stockwerk dieses Hauses ein leeres Zimmer übrig; wollten sie ihm dasselbe wohl überlassen und während seines Hierseyns ihm Ihren Schutz gewähren?

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e.

Zum Professor X. in Y., berühmt durch seine tiefen Forschungen im Gebiete der hebräischen Sprache, kam ein armer Student und bat ihn, ihm die Collegia, die er bei ihm hörte, frei zu geben. — X. schlug es ihm ab. — So haben Sie wenigstens die Güte, Herr Doctor, fuhr der Student bittend fort: und erlassen mir die Hälfte des Honorars, schon das würde für mich, bei meinen dürftigen Umständen, eine dankwerthe Unterstützung seyn. — „Kann Ihnen damit nicht dienen, entgegnete X. Wofür halten Sie mich übrigens, da Sie gleichsam mit mir handeln?“ — Für den ersten Hebräer unserer Zeit! erwiderte der Student und empfahl sich.

Reuben.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Der preussische Elblahn Nr. 166, auf welchem sich der Steuermann Anton Ziege mit zwei Schiffknechten und einem Jungen befand, wurde durch den Sturm von zwei Ankern losgerissen und gegen andere Schiffe geschleudert, so daß er leck wurde und dem Sinken nahe war. Da entschloß sich der Commandeur der Hamburger Hafen-Polizei, Jacob Jamrach (ein Familienvater), der gerade auf dem Wachtschiffe anwesend war, den vier Bedrängten zur Hilfe zu eilen, und ihm folgten, von ihm aufgefordert, drei Officianten. Die Namen der wackern Männer sind: Schulz, Langewisch und Leuenburg; auch sie sind sämtlich Familienväter. Mit der größten Anstrengung und mit viel Lebensgefahr retteten die Braven die Bedrängten, welche ohne diese Hilfe unwiederbringlich verloren gewesen wären. Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hat diese Edelthat, durch Ertheilung ihrer Ehrenmedaille gelohnt. Den schönsten Lohn jedoch tragen die Edlen in ihrer eigenen Brust und in dem Bewußtseyn, ihr Leben nicht geachtet zu haben, wo die Menschenliebe sie zur Hilfe der Gefährdeten anrief.

Unter den Opfern, welche dem krankheitbringenden Frühjahre gefallen sind, ist besonders der allverehrte Greis, Herr Graf von Grote, seit länger als fünfzig Jahren preussischer Gesandter bei den Hansestädten, allgemein bedauert worden. Die Leutseligkeit dieses wahrhaften Biedermannes hatte ihm alle Herzen gewonnen und ihn bei vielen Familien der Stadt eingebürgert. Ueberdem war er wirklich Hamburger Bürger durch das ihm vom Senate bei Gelegenheit seiner 50jährigen Amtsfeier überreichte Ehren-Diplom geworden, und er war stolz darauf, es zu seyn, denn er liebte, nächst seinem Könige, dem er mit unverbrüchlicher Treue in allen Verhältnissen ergeben war, die Stadt und ihre Bürger über Alles. Am 20. April wurden die Ueberreste des wackeren Staatsmannes mit dem nothwendigen Gepränge bestattet. Ein Schiff führte den Sarg nach seinem Stammgute Bresse, zur Familiengruft.

Eben so beliebt war der am 21. April verstorbene Ober-Auditeur der hiesigen Garnison, Dr. Johannes Mumken. Er war als Mensch wie als gebildeter Kaufmann gleich geachtet und geschätzt und wegen seiner Anspruchslosigkeit und Biederkeit überall beliebt. Er schrieb für die ersten Jahrgänge der Originalien im Verein mit Professor Zimmermann die Kritiken des Hamburger Theaters, welche sich durch Gründlichkeit, Bescheidenheit und Unparteilichkeit auszeichneten. Diese Lieblingsbeschäftigung wurde ihm in der neuesten Zeit verleitet, und er zog sich davon zurück. Manches wurde gern noch von ihm geschrieben, unter andern für die „literarischen Miscellen“, doch ohne mit seinem Namen bezeichnet zu seyn.

In dem Prediger am Waisenhaus, Häbke, wurde unserer Stadt auch ein würdiger Seelsorger entzogen, ein Biedermann, der, ohne sich in Spitzfindigkeiten einzulassen, wie es leider jetzt so oft der Fall ist, rein und lauter das Wort Gottes verkündigte und Rath und Trost spendete, wo er konnte. Auch als Schriftsteller war er bekannt, und lieferte unter andern den

Text zu dem ersten Theile der Ansichten von Hamburg, welche bei Wilmans in Frankfurt erschienen sind.

Zu den von L. Asser gezeichneten Scenen aus der Oper: „Die Stumme von Portici“, ist noch eine aus dem beliebten Schauspieler: „Pfeffer-Kösel“, gekommen, das dem ersten Bilde wenig nachsteht. Nur in Hinsicht der Portrait-Ähnlichkeit der Figuren: Junker Sonnenberg (Devrient) und Pfeffer-Kösel (Dem. Le Gaye) ist es nicht so werthvoll, denn Beide sind ein wenig idealisirt, was bei Cornet und Dem. Schröder auf dem ersten Bilde nicht der Fall war. Es ist übrigens eine sehr lobenswerthe Idee, so eine Galerie lebender, geschätzter Künstler in Charakteren aus beliebten Stücken aufzustellen, und wir wünschen nur, daß es früher in's Werk gerichtet worden, damit uns Herzfeld, seine Gattin, Schwarz, Mad. Unzer, Mad. Reinhold u. m. A. so erhalten worden wären.

Noch müssen wir der Anwesenheit Sr. K. Hoh. des Kronprinzen von Baiern gedenken, der sich mehre Wochen in unserer Stadt aufhielt und durch seine Leutseligkeit und sein liebenswürdiges Betragen alle Herzen gewann. Sein königlicher Vater, der edle Beschützer der Wissenschaften und Künste, hatte ihm ein Empfehlungsschreiben an den Domherrn Meyer, den bekannten Schriftsteller, mitgegeben, in welchem sich auf's Neue der Biedersinn dieses wahrhaft deutschen Fürsten beurkundete. Der Kronprinz nahm, von jenem würdigen Gelehrten geleitet, alle Merkwürdigkeiten unserer Stadt in Augenschein, besuchte oft das Theater und schied nur ungern aus unserer Mitte, in welcher es ihm so wohlgefallen hatte. Die besten Wünsche der Hamburger geleiten den fürstlichen Jüngling auf seiner Laufbahn, die dem Vaterlande viel Gedeihliches zu bringen verspricht.

Der erste Gast, welcher in diesem Frühjahre unsere Bühne besuchte, war oder ist vielmehr (denn er gastirt noch fort) Devrient, vom königl. Theater zu Berlin, einer der Heroen der deutschen Schauspielkunst. Er ist bis jetzt als Ossip (Isidor und Olga), Franz Moor, Lorenz Kindelein, Schewa, Harwey Birch (der Spion), Unbekannter (beiden Galeerensclaven), Grubler (Jurist und Bauer), und Falstaff (König Heinrich der Vierte) aufgetreten. Wie sehr wir diesen Künstler schätzen, mag die obige Ankündigung beweisen; wir dachten dabei an die genialen Schöpfungen, mit welchen Devrient uns bei seinen früheren Besuchen beschenkte, und welche die höchste Bewunderung verdienten. Schon bei seinem letzten Hiersichsein waren die Spuren der Körperschwäche, die leider diesen Künstler zu vernichten drohte, sehr sichtbar, doch siegreich blieb der starke Geist, das wundervolle Genie Devrient's und riß Alles mit sich fort. Anders ist es diesmal. Der Geist vermag nicht mehr den Schwächen des Körpers und des Gedächtnisses obzusiegen, und schon seine erste Gastrolle, der Ossip, ließ uns kaum einen Schatten des früheren Heroen sehen. Sie war fast in allen Theilen matt und farblos, so daß sie bedeutend hinter den Leistungen der hiesigen Künstler, welche diese Rolle geben (Jost und Dupre) zurücktrat; die dankbarsten Stellen ließ Devrient fallen und konnte daher den Beifall nicht gewinnen, der ihm früher geworden und den sich besonders Seydelmann in dieser Rolle zu erwerben wußte, so daß D. von unserm, so leicht erregbaren Publikum nicht einmal gerufen wurde.

(Der Beschluß folgt.)